DIE SAGE VON POLYPHEM

Grimm

DIE SAGE VON POLYPHEM

VON

WILHELM GRIMM

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN 1857

BERLIN
GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
1857

IN COMMISSION BEI F. DÜMMLER'S VERLAGS-BUCHHANDLUNG.

gelesen in der akademie der wissenschaften am 2. april 1857. die seitenzal bezeichnet die laufende pagina des jahrgangs 1857 in den abhandlungen der philosophisch-historischen klasse der königl. akademie der wissenschaften.

Alt und weitverbreitet ist die sage von dem einäugigen kyklopen den Odysseus überlistet und blendet, nicht blofs das alte Griechenland hat sie gekannt, auch in Persien und in der Tartarei war sie einheimisch: noch heute wird sie in weit abliegenden ländern erzählt, bei den Serbiern wie bei den Rumänen in Siebenbürgen, bei den Ehsten, Finnen, in den norwegischen bergen, auch in Deutschland. sie scheint mir vor andern geeignet ein beispiel von der verbreitung und fortdauer dichterischer überlieferung zu geben und die vergleichung der verschiedenen auffassungen einen tiefern blick in die natur und eigenthümlichkeit derselben zu gewähren. die sage verhüllt schon da wo sie zuerst hervor tritt ihren ursprung und läfst eine frühere gestaltung ahnen: sie bricht in fernen himmelsstrichen hervor, geht durch jahrhunderte hin, verschwindet und taucht in ungeminderter kraft wieder auf. abhängig von dem boden in welchem sie wurzel geschlagen hat, wandelt sie farbe und gestalt, dehnt sich aus oder zieht sich zusammen: immer aber leuchtet bei diesen umwandelungen die gemeinsame grundlage durch.

Vorangehen müssen die darstellungen die wir bei den verschiedenen völkern finden.

1. Homer erzählt in dem 9ten buch der Odyssee die abenteuer des helden auf Trinacria, wo die kyklopen hausen. von einer benachbarten insel fährt er mit seinen genossen dahin, und läfst die elf übrigen schiffe zurück. als sie gelandet sind, erblicken sie eine felsenhöle, die mit steinen fichten und eichen eingehegt ist. Polyphem, ein nicht menschen sondern einem felsengebirg ähnliches ungeheuer wohnt darin. Odysseus wählt zwölf seiner gefährten aus und heifst die übrigen bei dem schiff bleiben. dann geht er mit einem gefüllten weinschlauch und einem korb voll speise in die höle. der kyklop ist nicht daheim, sondern mit der herde auf die weide gezogen. mit käse gefüllte körbe stehen darin: lämmer und zicklein sind in verschiedene

ställe gesperrt. Odysseus wird von seinen gefährten dringend gebeten die käse zu nehmen und die thiere nach dem schiffe wegzutreiben, dann aber zu entfliehen. er hört nicht darauf: er will das ungeheuer sehen und ein gastgeschenk von ihm empfangen. sie zünden feuer an, geniessen von den käsen und warten auf den kyklopen. er kommt jetzt, die herde heimtreibend und eine mächtige ladung trockenes scheiterholzes tragend, die er mit furchtbarem krachen zur erde wirft. die fremdlinge, voll angst, entfliehen in den winkel der höle. Polyphem läfst widder und böcke in dem gehege des vorhofs und treibt die thiere welche er melken will herein. dann schwingt er ein gewaltiges felsstück das zweiundzwanzig wagen nicht fortbewegt hätten vor den eingang. nachdem er schafe und ziegen gemelkt und die hälfte der milch genossen hat, zündet er feuer an, und erblickt jetzt die fremden. 'wer seid ihr?' fragt er, 'und weshalb durchschift ihr das meer?' alle erschrecken über das rauhe gebrüll, doch Odysseus antwortet sie seien von Trojas gestade umher irrende Achaier, bittet er möge ein gastgeschenk reichen und ermahnt ihn die götter zu scheuen und den die fremdlinge rächenden Zeus. 'törichter', erwidert Polyphem, 'wir die wir trefflicher sind, wir achten nicht Zeus und die heiligen götter. dich und deine freunde verschone ich nur, wenn es mein wille ist.' dann fragt er den Odysseus wo sein schiff liege, aber der listige erwidert das schiff sei nicht fern von diesem gestade an den klippen zerschellt und er allein sei mit diesen gefährten dem verderben entronnen. der kyklop packt zwei von den fremdlingen, zerhackt sie und verzehrt sie als nachtkost. dann streckt er sich zwischen die herde zum schlaf. Odysseus kann ihm jetzt das schwert durch die brust stofsen, aber ihn hält die betrachtung zurück dafs er und seine gefährten nicht im stande sind den fels vor dem eingang wegzuräumen. als am folgenden morgen der kyklop abermals zwei von den fremdlingen verzehrt hat, hebt er das felsstück von dem eingang ohne mühe weg, treibt die herde hinaus und setzt es wieder vor, so dafs die fremdlinge in der höle eingeschlossen bleiben.

Odysseus bemerkt eine keule von grünem olivenholz, lang und dick wie der mast eines zwanzigrudrigen schiffes: der kyklop wollte sie, wenn sie ausgedörrt war, mit sich tragen. Odysseus haut sie zurecht und die gefährten glätten sie. nachdem er sie gespitzt und im feuer gehärtet hat, birgt er sie im mist. vier der gefährten werden durch das los bestimmt, welche helfen sollen dem ungeheuer, wenn es schläft, den pfahl im auge herum zu drehen.

Abends kehrt der kyklop wieder mit der herde zurück: diesmal treibt er sämtliche ziegen und schafe in die höle und verschliesst sie. abermals verzehrt er zwei von den fremdlingen, da nähert sich Odysseus schmeichelnd mit einer hölzernen kanne voll des köstlichen weines, die der kyklop mit entzücken leert. er verlangt einen zweiten trunk und verheifst ein gastgeschenk dafür. dreimal füllt ihm Odysseus das gefäfs. als der wein dem kyklopen die sinne umwölkt, sagt ihm der listige er heifse Niemand und verlangt das versprochene gastgeschenk. 'den Niemand verzehre ich zuletzt, und das soll das gastgeschenk sein' erwidert der kyklop, taumelt und fällt in schlaf. jetzt wird der olivenpfahl im feuer angebrannt und die glühende spitze dem ungeheuer ins auge gestofsen, während Odysseus den stamm herum dreht. wimpern und brauen werden versengt und das blut quillt aus dem zerstörten auge. furchtbar brüllt Polyphem, und die thäter springen zurück. er reifst den pfahl aus dem auge, schleudert ihn fort und ruft mit zetergeschrei die ringsumher wohnenden kyklopen. sie eilen herbei und um die höle stehend fragen sie warum er sie in der nacht mit seinem geschrei aus dem schlummer geweckt, ob ein sterblicher ihm die herden geraubt oder ihn habe tödten wollen. 'Niemand,' antwortet er, 'hat mich arglistig tödten wollen, Niemand hat gewalt an mir geübt'. 'hat keiner gewalt an dir geübt, ist es krankheit, so kann sie durch kein mittel abgewendet werden' erwidern sie und entfernen sich. Odysseus freut sich dafs sie durch seinen erdichteten namen sind geteuscht worden.

Der blinde, stöhnend vor schmerz, tappt mit den händen umher und hebt den fels von dem eingang hinweg. dann setzt er sich in die pforte und streckt die hände aus um den der sich etwa unter den schafen durchschleichen will festzuhalten. Odysseus ersinnt eine list, er bindet mit ruthen drei widder zusammen, so dafs der mittlere einen mann trägt; für sich wählt er den gröfsten über die andern ragenden aus, wälzt sich unter dessen wolligen bauch und hält sich mit den händen an sein flockiges vliefs. als der tag anbricht, entspringen die widder auf die weide. Polyphem sitzt und betastet die rücken der thiere, sowie sie zu der öffnung aufwärts steigen: er ahndet in seiner dummheit nicht dafs unter ihrer brust männer angebunden sind und hinaus getragen werden. langsam wandelt zuletzt der bock der den Odysseus trägt zu der felsenpforte. Polyphem betastet auch diesen und fragt warum er, der sonst beim aus- und eingang der vorderste gewesen,

heute hinter den übrigen hertrabe. 'könntest du doch sprechen' fügt er hinzu, 'und mir sagen wo Niemand sich verbirgt, damit ich ihn zerschmetterte und sein gehirn in der höle umher spritzte'. damit entläfst er das thier.

Als Odysseus ein wenig von der felsenhöle und dem vorhof entfernt ist, macht er sich von dem widder frei und löst dann seine gefährten. er eilt mit ihnen zu dem schiff, wo sie von den zurückgebliebenen mit freude empfangen werden. sobald die thiere auf das schiff gebracht sind, stofsen sie ab. in der entfernung eines lauten rufes sendet Odysseus dem kyklopen kränkende worte zu. dieser ergrimmt und wirft ihm ein felsstück nach, das zwar das schiff nicht trift, aber durch die bewegung des wassers dem ufer wieder zutreibt. als sie doppelte weite gewonnen haben, läfst sich Odysseus nicht von den gefährten abhalten nochmals dem kyklopen zuzurufen ihn habe Odysseus, Laertes sohn, der städteverwüster, geblendet. heulend erwidert Polyphem 'wehe! jetzt trift eine uralte verkündigung ein: mir ward geweissagt ich sollte durch Odysseus hände des lichtes beraubt werden. ich erwartete einen grofsen und stattlichen mann, und ein elender wicht hat mich, den vom wein bewältigten, geblendet'. dann lädt er den helden ein zu ihm zu kommen, damit er ihn als gast bewirthe und ihm von Poseidon ein geleit erflehe, dessen sohn er sei, und der ihn, wenn es ihm gefalle, auch heilen werde. Odysseus erwidert auch Poseidon werde ihm das auge nicht wieder geben. jetzt streckt Polyphem die hände gen himmel und fleht zu Poseidon, seinem vater, dafs Odysseus nicht wieder heim kehre oder doch spät, elend, ohne genossen auf fremdem schiffe, unglück im hause findend. zum zweiten mal wirft er dem Odysseus ein noch gröfseres felsstück nach, das zwar das schiff nicht trift, aber nahe dabei niederfallend es vorwärts zu der insel treibt, wo die andern schiffe verweilen und die freunde besorgt sie erwarten. die herde Polyphems wird gleich vertheilt, nur Odysseus erhält den widder voraus, den er dem ordner der welt weiht; aber Zeus verschmäht das opfer.

2. zwischen die jahre 1184—1212 fällt ein lateinisches werk das den mönch Johann der in der zum bisthum Nancy gehörigen abtei Haute-Seille (Haute-Selve Alta Silva) lebte zum verfasser hat und den titel führt Historia septem sapientum. bald hernach (zwischen 1222—28) übersetzte es ein gewisser Herbers in französische verse unter dem titel Li romans de Dolopathos. man hat es bisher, durch die ähnlichkeit des titels verleitet, für eins gehalten mit den bekannten orientalischen erzählungen der sieben wei-

fen meifter. der Dolopathos den man nur aus auszügen und einzelnen ftücken kannte ift eben (Paris 1856) vollftändig von Charles Brunet und Anatole de Montaiglon herausgegeben, und es zeigt fich dafs das franzöfifche gedicht mit jenem orientalifchen werk nur drei ftücke gemein hat und fonft völlig verfchieden ift. die lateinifche erzählung des Johann, von welcher Martène noch die handfchrift in händen hatte, ift gegenwärtig verloren. feine quelle ift nicht bekannt, da er aber nach orientalifcher weife die erzählung äufserlich verknüpft hat, fo ift Montaiglon geneigt als fein vorbild ein zweites werk von dem verfaffer der fieben weifen meifter, wofür man einen gewiffen Sendabad oder Sendabar hält, anzunehmen. von einem folchen zweiten werk weifs man aber fonft nichts, und mir ift es viel wahrfcheinlicher dafs Johann aus verfchiedenen quellen feine erzählungen gefchöpft und nur, die Orientalen nachahmend, den äufsern rahmen und zwar ganz oberflächlich zugefügt hat. als beifpiel dient die fage vom fchwanritter die (Dolop. f. 317) ganz märchenhaft erzählt wird und gewis nicht orientalifchen urfprungs ist. uns kommt es hier nur auf die fage vom Polyphem an, die wir in eigenthümlicher auffaffung (f. 284—297) darin finden. woher fie auch Johann mag genommen haben, ihrem urfprung nach beruht fie ohne zweifel auf lebendiger überlieferung und enthält in keinem falle eine abfichtliche umbildung der homerifchen erzählung; möglich dafs er eine deutfche fage vernahm. es trift fich glücklich dafs eine deutfche überfetzung davon in einer handfchrift des 15ten jahrhunderts aufgefunden und von Haupt in den Altdeutfchen blättern (1, 119—27) bekannt gemacht ift. da ihr wahrfcheinlich das lateinifche buch des Johann zu grund liegt, nicht das altfranzöfifche gedicht, fo gebe ich danach den inhalt an und füge nur einige genauere beftimmungen aus dem Dolopathos hinzu, der keine wefentliche abweichung enthält.

Ein landkundiger und verfchlagener räuber, herr und anführer einer bande die in wäldern und bergfchluchten hauft, vernimmt dafs in einem wilden wald, zwanzig meilen von menfchen entfernt ein riefe wohne, der gold und filber in menge befitze. er wählt hundert feiner gefellen aus und zieht mit ihnen unter grofsen befchwerden dorthin. als fie ankommen finden fie den riefen nicht daheim und, froh darüber, packen fie gold foviel fie tragen können auf und wollen fich wieder auf den heimweg machen. aber unverfehens kommt der riefe mit neun andern feines gleichen. fie ergreifen die fremdlinge und vertheilen fie unter fich, fo dafs jeder zehn von ihnen em-

pfängt. der anführer wird dem riesen zu theil, dessen schätze man weggenommen hatte. der riese bindet ihm und den neun andern die hände auf den rücken und treibt sie wie schafe in seine berghöle. sie bieten reichliches lösegeld, aber er braucht ihre schätze nicht und will ihr fleisch verzehren. alsbald ergreift er den fettesten, zerhackt ihn und siedet ihn in einem kessel voll wasser. so frisst er nach und nach die neune und zwingt den anführer mit zu essen. an diesen, weil er der magerste ist, soll zuletzt die reihe kommen. er sinnt eine list aus und spricht zu dem riesen 'ich sehe du hast böse augen und ein schlechtes gesicht: ich verstehe mich darauf sie zu heilen und will dir helfen, wenn du mir das leben lassen willst'. der riese sagt ihm das zu und gibt ihm was er nötig hat. der räuber giesst ein fass öl in einen kessel, mengt schwefel pech salz arsenik und andere verderbliche dinge hinein und stellt ihn ans feuer als wolle er ein pflaster bereiten. als das öl siedet, heisst er den riesen sich nieder legen und giesst alles was der kessel enthält ihm über augen hals und leib, so dass er das gesicht völlig verliert, und die haut am ganzen leib verbrennt und zusammenschrumpft. der riese fährt in die höhe, wirft sich wieder zur erde, wälzt sich hin und her, und schreit und brüllt entsetzlich wie ein löwe oder ochse. dann springt er in seiner wut wieder auf, ergreift eine mächtige keule, und im haus hin und her rennend schlägt er auf die erde und wider die wand, sucht den räuber in allen winkeln und denkt ihn zu treffen. dieser kann nicht entfliehen, da die hohen mauern des hauses keinen andern ausgang haben als eine thüre die mit eisernen riegeln verschlossen ist. er weiss sich endlich nicht anders zu helfen als dass er auf einer leiter bis zum dach steigt und sich mit beiden händen an den hahnenbalken hängt (a un des chevrons me getai Dolopathos 8428). er hängt da einen tag und eine nacht. als er es nicht länger auszuhalten vermag, steigt er wieder herab und mischt sich unter die schafe (deren er tausend und mehr hatte Dolop. 8441). da gilts behende zu sein: mit den thieren lauft er zwischen den beinen des riesen hindurch ohne dass dieser es gewahr wird. endlich findet er in der ecke die haut eines widders liegen und schlüpft so geschickt hinein dass die hörner gerade auf seinen kopf zu stehen kommen. der riese lässt die schafe, wenn sie auf die weide gehen sollen, durch seine beine laufen, zählt sie und das fetteste thier packt er und hält seine mahlzeit damit. der räuber in der widderhaut will sich durchdrängen, aber der riese greift ihn, und als er fühlt dass er schwerer ist als die

übrigen, fpricht er 'du bift feift, du follft heute meinen bauch füllen'. der widder thut einen fatz und entfpringt feinen händen. der riefe greift ihn abermals und der widder entfpringt aufs neue. fo geht es fiebenmal. da ruft der riefe zornig 'lauf hin, die wölfe mögen dich freffen'.

Als er draufsen ift, wirft er die widderhaut ab, ruft ihm zu dafs er ihm entkommen fei und höhnt ihn. der riefe fpricht 'es ziemt fich nicht dafs ein fo kluger und behender man ohne gabe bleiben follte' und gibt ihm einen goldenen ring den er vom finger gezogen hatte. etwas beftimmter im Dolopathos, der riefe fagt 'ich befitze grofse fchätze', zieht den goldring vom finger und wirft ihn vor den flüchtling auf die erde. er war vier, nach einer andern handfchrift dreifsig bifante wert. als ihn der räuber erblickt, empfindet er grofses verlangen danach. er fteckt ihn an, weifs aber nicht dafs ein zauber darin liegt: von dem augenblick an mufs er ohne zu wollen unaufhörlich rufen 'hier bin ich! hier bin ich!' der riefe der auf die weife immer erfährt wo fein feind ift, lauft ihm in dem walde nach. da er blind ift, rennt er jeden augenblick wider einen aft oder einen baum und fällt zur erde, erhebt fich aber gleich wieder, und mit feinen grofsen fchritten holt er doch feinen feind ein. fchon ift er ihm ganz nahe, da merkt diefer dafs der ring die urfache feines gefchreies ift. er will ihn abziehen, vermag es aber nicht: es bleibt ihm nichts übrig als ihn mit feinen zähnen abzubeifsen. in dem augenblick hört das rufen auf, und er entläuft dem riefen. es werden noch andere abenteuer angefügt, welche die wilde natur des riefen trefflich schildern.

3. Weitab liegt die fage die fich bei den Oghuziern findet, einem tatarifch-türkifchem volk das fchon frühe in der gefchichte auftritt, und deffen fprache eine gleiche mifchung zeigt. ein darin abgefafstes, einem Dedé Korkud oder Korkud Ata beigelegtes werk enthält zwölf erzählungen aus der gefchichte der Oghuzier, die in verfchiedene zeiten fallen. in dem eingang wird Korkud nahe an die zeit Muhameds gerückt und von ihm gefagt er habe von dem erhabenen gott eingebungen empfangen, ohne feinen rat habe man nichts gethan und nach feinen worten immer gehandelt. dafs Korkud eine mythifche perfon war und mündliche überlieferungen feiner fammlung zu grund lagen, kann man mit ziemlicher ficherheit annehmen. über das alter derfelben läfst fich nichts mit gewisheit fagen, Diez ift der meinung dafs es weit über die entftehung der osmanifchen dynaftie hinaus reiche, obgleich beziehungen darauf in dem buch vorkommen. vielleicht gehört diefe

abfaſſung in das 13te oder 14te jahrhundert. die achte erzählung mit der überſchrift 'wie Biſſat den Depé Ghöz getödtet hat' iſt von Diez aus einer handſchrift heraus gegeben (Der neuentdeckte oghuziſche cyklop verglichen mit dem homeriſchen 1815) und beſchäftigt uns hier allein.

Depé Ghöz, das heiſst Scheitelauge, iſt der ſohn eines halbgöttlichen weſens, den ſchwanenjungfrauen der deutſchen mythe vergleichbar, das ein oghuziſcher hirte an einer quelle, wie es ſcheint im bade, überraſcht und bewältigt hat. die erzeugung des Depé Ghöz bringt, wie die jungfrau beim wegfliegen verkündigt, den Oghuziern verderben. er kommt unter ſeltſamen und widernatürlichen umſtänden ins leben und hat eine menſchliche geſtalt, aber ein auge auf dem ſcheitel. der chan Aruz bringt ihn in ſeine wohnung: der amme die ihn an ihre bruſt legt nimmt er ſchon beim dritten zug das leben. als knabe mishandelt er ſeine geſpielen auf das grauſamſte. Aruz jagt ihn fort, da kommt ſeine göttliche mutter, ſteckt ihm einen ring an den finger und ſpricht 'kein pfeil ſoll an dir haften und kein ſchwert deinen leib verletzen'. er wohnt jetzt auf einem berg in einer felſenhöle als ſtraſsenräuber. er fängt menſchen und verzehrt ſie. man ſchickt leute gegen ihn aus, aber vergeblich: er iſt unverwundbar. bald beginnt er auch die Oghuzier, obgleich er durch ſeinen vater von ihnen abſtammt, wegzuholen und zu verzehren. ſie ziehen gegen ihn aus, aber er ſchlendert einen aus der erde geriſſenen baum auf ſie, und tödtet damit funfzig oder ſechzig. keiner kann vor ihm beſtehen, und ſiebenmal werden ſie von ihm in die flucht gejagt. da ſenden ſie einen aus ihrer mitte zu ihm, um einen vertrag abzuſchlieſsen. der rieſe fordert täglich zwölf menschen zu ſeiner nahrung. 'auf dieſe weiſe', erwidern ſie ihm, 'würdeſt du bald unſer volk aufreiben: wir wollen dir täglich zwei menſchen und fünfhundert ſchafe geben'. Depé Ghöz verlangt noch zwei diener die ihm ſeine ſpeiſe braten ſollen. unter dieſen bedingungen wird der vertrag abgeſchloſſen. wer vier, drei oder zwei ſöhne hatte, gab einen her.

Es trägt ſich zu, daſs ein mann der ſchon einen ſeiner ſöhne geliefert hat, als die reihe wiederum an ihn kommt, auch noch den zweiten, den einzigen ſohn der ihm übrig iſt hingeben ſoll. Biſſat, der ſohn des chan Aruz, in ſeiner jugend von löwen genährt, iſt eben von einem ſtreifzug zurück gekommen. die alte mutter des jünglings der dem Depé Ghöz ſoll geliefert werden begibt ſich zu Biſſat in der hoffnung daſs er ihr einen gefan-

genen schenken werde, den sie an der stelle ihres sohnes dem riesen geben könne. Bissat sitzt hinter seinem goldenen zeltschirm, als die frau kommt. sie erzählt die gräuelthaten des unverwundbaren riesen, der Bissats eigenen bruder umgebracht hat, und klagt ihm ihre not. des helden dunkle augen füllen sich mit thränen, 'die zelte meines bruders,' sagt er, 'hat der wüterich nieder gerissen, seine besten pferde weggeführt, seine stärksten kameele weggeschleppt, seine eingepferchten schafe getödtet: er soll sterben. meinen graubärtigen vater hat er um den sohn, meinen bruder, weinen gemacht, meine mutter mit dem weifsen angesicht hat er in trauer versetzt: er soll sterben. dieser bruder war erhabener als die gegenüber liegenden schwarzen berge, der schöne beredte bruder, er war der trefflichste meines geschlechts: dieser bruder war die kraft meines leibes: von diesem bruder, dem licht meiner dunkeln augen, bin ich getrennt worden'. er weint heftig, als er dieses spricht und gibt der frau einen gefangenen, damit sie ihren sohn befreie.

Bissat geht in das gezelt seines vaters und seiner mutter die ihn voll freude empfangen. die übrigen fürsten von Oghuz versammeln sich zu einem gelag, und Bissat verkündet seinen entschlufs den riesen aufzusuchen. die fürsten haben selbst schon den versuch gemacht, aber vergeblich. sie raten ihm ab, 'lafs deinen graubärtigen vater nicht weinen, mache nicht dafs deine weifse mutter runzeln bekommt.' Aruz selbst rät ab, 'sollen die deinigen verlassen stehn'? sagt er zu ihm. Bissat hört auf niemand. er greift eine handvoll zweischneidige pfeile und steckt sie in seinen gürtel: er bindet das schwertgehenk um, wirft den bogen über die schulter und schürzt sein kleid auf. als er seinem vater und seiner mutter die hand geküfst und abschied genommen hat, geht er fort.

Der held kommt an den felsen, wo Depé Ghöz die menschen verzehrt. der riese sitzt da, hat den rücken gegen die sonne gekehrt und ist allein. Bissat zieht einen pfeil aus dem gürtel und schiefst ihn auf die brust des ungeheuers, aber er dringt nicht ein und bricht in stücke: ebenso gehts bei dem zweiten. Depé Ghöz spricht zu seinen dienern 'eine fliege hat mir verdrufs gemacht.' Bissat sendet den dritten pfeil, auch dieser zerbricht, und ein stück davon fällt vor dem riesen nieder. jetzt springt er auf und erblickt den helden. 'wiederum stellen mir die Oghuzier nach' spricht er zu den dienern, dann geht er langsam hin, packt ihn an der kehle und trägt ihn

zu feiner lagerftätte. hier fteckt er ihn in feinen ftiefel der von einer ochsenhaut gemacht ift. er fpricht zu den dienern 'diefen will ich zur abendmalzeit am fpiefs braten' und fchläft wieder ein. Biffat hat ein meffer bei fich, fchlitzt damit die ochfenhaut auf und tritt heraus. er fragt die diener wie er den riefen tödten könne. 'wir wissen es nicht,' antworten fie, 'er hat an keiner ftelle feines leibes fleifch aufser an den augen. Biffat geht zu dem haupt des fchlafenden, hebt das augenlied auf und fieht dafs das auge von fleifch ift. er heifst die diener das fchlachtmesser in das feuer legen. als es glüht, ftöfst er es in das auge des ungeheuers, fo dafs es ganz und gar vernichtet wird. Depé Ghöz brüllt dafs berge und felfen widerhallen. Biffat entfpringt und fällt in die höle unter die fchafe.

Depé Ghöz merkt dafs Biffat in der höle ift. er fetzt fich in die thüre, ftemmt die füfse auf die beiden feiten derfelben und ruft 'mein glück foll untergehen, kommt, kleine widder, einer nach dem andern'. jeden der kommt fafst er am kopf. Biffat hatte einen widder nieder geworfen, gefchlachtet und ihm das fell abgezogen, doch kopf und fchwanz daran gelaffen. jetzt fteckt er fich in die haut und nähert fich dem riefen. diefer merkt wer es ift und fpricht 'du haft gewufst dafs ich durch mein geficht umkommen foll: ich will dich an die felfenwand fchlagen'. Biffat gibt ihm den kopf des widders in die hand, und als der riefe eins der hörner fafst und in die höhe hebt, bleibt das fell zurück, und Biffat fpringt zwifchen den beinen des riefen hinaus. Depé Ghöz wirft das horn zur erde und fragt 'bift du befreit'? Biffat antwortet 'mein gott hat mich befreit.'

Depé Ghöz reicht dem Biffat einen ring und fagt 'ftecke ihn an deinen finger, fo kann pfeil und fchwert dich nicht mehr verletzen'. Biffat fteckt ihn an. der riefe geht auf ihn los und will ihn mit einem meffer verwunden. Biffat entfpringt und bemerkt dafs der ring wieder unter den füfsen des riefen liegt. diefer fragt abermals 'bift du befreit'? Biffat antwortet 'mein gott hat mich befreit.'

Depé Ghöz fpricht zu Biffat 'in jenem gewölbe liegen meine fchätze, geh hin damit fie die diener nicht nehmen; fie haben es verfiegelt.' der held geht hin und fieht dafs gold und filber darin aufgehäuft liegt. über das anfchauen der fchätze vergifst er fich felbft. Depé Ghöz fafst die thüre des gewölbes und fpricht 'ich werde einen folchen fchlag thun dafs du mit dem gewölbe follft vernichtet werden'. Biffat ruft gott an, das gewölbe zerreifst

und fieben thüren öffnen fich: durch eine geht Biffat heraus. Depé Ghöz fteckt feine hand ins gewölbe und fprengt es, fo dafs es zufammen ftürzt. er fragt wieder 'bift du gerettet'? Biffat erwidert 'mein gott hat mich errettet.' Depé Ghöz fpricht 'für dich gibt es keinen tod.'

Hierauf fagt der riefe 'dort in der andern höle befinden fich zwei fchwerter, das eine ift blutig, das andere rein: mit dem blutlofen haue mir den kopf ab'. Biffat tritt in die höle, bemerkt aber dafs kein fchwert ohne blut darin liegt. er wagt nicht das blutige anzugreifen, zieht fein eigenes fchwert heraus und hält es daran: es zerfpringt in zwei ftücke. er holt ein ftück holz und hält es daran: es zerfpringt in zwei ftücke. er nimmt feinen bogen, das blutige fchwert zerfchlägt den bogen und die daran hängende kette; es fällt jetzt auf die erde in den fchlamm. Biffat fteckt fein eigenes fchwert in die fcheide, hebt es damit herauf und geht zurück. Depé Ghöz fpricht 'bift du noch nicht todt'? Biffat antwortet 'mein gott hat mich befreit.' der riefe ruft wieder 'für dich gibt es keinen tod.'

Depé Ghöz fchreit und jammert über fein verlorenes auge. er fragt den jungen helden nach feiner heimat, nach dem namen von vater und mutter, nach feinem eigenen namen. Biffat antwortet 'im füden ift meine heimat,' der name meines vaters ift 'den man nicht von hinten greifen kann', der name meiner mutter 'tochter des Kyghan Aflan': ich heifse Biffat, fohn des Aruz'. Depé Ghöz bittet um fein leben, aber Biffat wirft ihm vor dafs er feinen vater und feine mutter in leid verfetzt, feinen bruder Kyjan umgebracht, deffen frau zur wittwe, deffen kinder zu waifen gemacht habe.' er fügt hinzu 'ich werde nicht ablaffen bis der fchwarze ftahl meines fchwerts dein häfsliches verwegenes haupt abgehauen, bis es dein farbiges blut auf die erde vergoffen und für meines bruders blut rache genommen hat.'

Depé Ghöz droht, 'treibe mich von meiner ftelle, ich werde feft ftehen. mit den übrigen fürften von Oghuz werde ich meinen bund brechen: ihre tapferen föhne werde ich tödten: ich werde mich wieder mit menfchenfleifch fättigen. verjage mich, ich werde in mein felfenfchlachthaus gehen. ich werde fchwere fteine werfen und auf die köpfe fallen laffen. du haft mich von dem blauen auge getrennt, jüngling, möge der allmächtige dich vom füfsen leben trennen'. er rühmt fich wie viel graubäutige alte, wie viel weifse frauen er (durch den tod der föhne und männer) weinen gemacht,

wie vil jünglinge er verzehrt habe. dann beginnt er von neuem über das verlorne auge zu klagen.

Unwillig tritt Biſſat hervor, heiſst den Depé Ghöz wie ein kameel niederknien und haut ihm mit dem weggenommenen ſchwert den kopf ab, durchbohrt dieſen und hängt ihn an eine bogenſehne. dann ſchickt er die beiden diener, um den Oghuziern und ſeinem vater von der beſiegung des rieſen nachricht zu bringen.

4. Von den reiſen Sindbads kennt man nur den arabiſchen text, den Langles mit einer wörtlichen überſetzung bekannt gemacht hat (Les voyages de Sindbâd le marin 1814); er glaubt aber die quelle ſei eine altperſiſche geweſen.

Sindbad erzählt die abenteuer ſeiner dritten reiſe. das ſchiff wird durch ſturm an eine inſel verſchlagen, die von affenartigen, nur vier ſpannen langen zwergen bewohnt iſt. ſie bemächtigen ſich des ſchiffs und laſſen die mannſchaft ans land ſteigen. Sindbad und ſeine gefährten wandern auf der inſel umher und nähren ſich von kräutern. ſie gelangen endlich zu einem groſsen ſchloſs, öffnen die beiden thore von ebenholz und treten in eine groſse halle die vorn eine erhöhung hat. ſie erblicken die überreſte einer küche, ſeuer, knochen, groſse eiſerne bratſpieſse, was ſie alles in ſchrecken ſetzt.

Die ſonne will eben untergehen, als plötzlich die erde erzittert und durch das thor ein ſchwarzer man eintritt, groſs wie ein palmbaum, deſſen augen wie brennende kohlen leuchten. ſeine hundszähne ſind groſsen ſpieſsen ähnlich, ſein mund iſt breiter als das maul eines kameels, ſeine ohren hängen wie elephantenohren auf den ſchultern, ſeine nägel gleichen den klauen der thiere. die unglücklichen ſeefahrer fallen, vom ſchrecken überwältigt, beſinnungslos zur erde, einer auf den andern.

Der rieſe ſetzt ſich auf die erhöhung nieder, erhebt ſich aber bald, greift den Sindbad heraus und kehrt ihn herum wie der ſchlächter ein ſchaf. da er ihn aber zu ſchwach und mager findet, läſst er von ihm ab und unterſucht die andern, bis endlich der ſchiffscapitain ihm in die hand kommt. dieſer ſcheint ihm wolgenährt und breitſchultrig: er packt ihn wie einen ſperling und ſteckt ihn an einen eiſernen ſpieſs, ſo daſs die ſpitze zum kopf heraus geht. nachdem er ein groſses feuer angezündet hat, läſst er ihn da-

ran braten, zerreifst ihn dann mit feinen klauen und verzehrt ihn. darauf ftreckt er fich zum fchlaf auf die erhöhung und fängt an zu fchnarchen.

Als der morgen angebrochen ift, verläfst der riefe das haus. die unglücklichen die ihr fchickfal voraus fehen durchfuchen die infel, um einen aufenthalt zu entdecken, der fie vor dem ungeheuer fchütze, aber fie finden keinen und kehren abends in das haus zurück. bald kommt der riefe, fucht fich einen aus und verzehrt ihn wie den vorigen. dann legt er fich zum fchlaf.

Am nächften morgen, als der riefe wieder fort gegangen ift, macht Sindbad feinen gefährten einen vorfchlag zu ihrer rettung, 'lafst uns von diefen holzftämmen flofse bauen, wovon jedes drei mann tragen kann, die wir an dem ftrand befeftigen. dann finnen wir darauf wie wir den riefen tödten. gelingt uns dies, fo erwarten wir ein vorbeifegelndes fchiff das uns aufnimmt: gelingt es nicht, fo befteigen wir die flofse und begeben uns auf das meer, felbft auf die gefahr zu ertrinken. der vorfchlag wird angenommen, abends kehren fie in das haus zurück, wo der riefe wieder einen zur malzeit auswählt. als er eingefchlafen ift, machen fie die eifernen fpiefse glühend. dann fafst von zehn der ftärkften jeder einen fpiefs und ftöfst ihn dem auf dem rücken liegenden, wie der donner fchnarchenden ungeheuer in die augen. er fchreit fo entfetzlich dafs fie zur erde fallen und an ihrem leben verzweifeln. indeffen richtet er fich in die höhe und geht zum thor hinaus.

Als der tag anbricht, eilen fie fort, fuchen kräuter zur nahrung und begeben fich dann an den ftrand, wo fie fich niederfetzen und ein zeichen von dem tod des riefen darin fehen wollen, wenn er fich abends nicht wieder zeigt. in dem augenblick kommt er daher von zwei andern geführt und von einer menge ihm ganz gleicher ungeheuer begleitet. die unglücklichen feefahrer befteigen alsbald ihre flofse und fteuern ins meer. die riefen laufen herbei und werfen mit lautem gefchrei ungeheure fteine auf fie. die meiften werden getödtet, nur Sindbad mit zwei andern entkommt. ihr flofs wird die ganze nacht hin und hergetrieben, bis fie der wind an einen ftrand wirft und fie gerettet find.

5. Ein hierher gehöriges ferbifches märchen befindet fich in der fammlung von Wuk Stephanowitfch Karadfchitfch nr. 38 (deutfche überfetzung f. 222-25).

Ein priefter und fein fchüler gehen durch ein grofses waldgebirg und werden von der nacht ereilt. fie erblicken in der ferne ein feuer, gehen darauf zu und gelangen zu der höle eines riefen der nur ein auge auf der ftirne hat. der eingang ift mit einer fteinplatte verfchloffen, fo grofs dafs hundert menfchen fie nicht hätten wegräumen können. der riefe hebt fie weg, läfst die fremdlinge ein und wälzt den ftein wieder vor die öffnung. darauf fchürt er ein grofses feuer an, an welchem fich die beiden wärmen. der riefe befühlt fie am nacken, und als er den geiftlichen fleifchiger findet, fteckt er diefen an einen fpiefs und läfst ihn am feuer braten. der knabe fieht das voll kummer an, aber es ift unmöglich zu entfliehen. dann fetzt fich der riefe nieder, den geiftlichen zu verzehren, und lädt den knaben ein an der malzeit theil zu nehmen. diefer giebt vor keinen hunger zu empfinden, aber der riefe zwingt ihn zu effen. der knabe fteckt einen biffen in den mund, fpeit ihn aber feitwärts wieder aus. 'ifs,' fpricht der riefe, 'morgen werde ich dich verzehren'.

Nachdem der riefe gefättigt ift, legt er fich ans feuer, und der knabe fängt an ein kleines holz zuzufpitzen. 'wozu fpitzeft du dies holz'? fragt der riefe. 'wenn ich müfsig bei den fchafen fitze', antwortet der knabe, 'bin ich gewohnt fo zu fchnitzeln'. der riefe fchliefst fein auge und entfchläft, da ftöfst der knabe das zugefpitzte holz ihm in das auge und macht ihn blind. wüthend fpringt das ungeheuer auf und fchreit 'du haft mir das eine auge genommen, da ich nicht fo klug war dir beide zu nehmen, aber du follft mir nicht entrinnen'. er greift nach der öffnung der höle und da er fie verschloffen findet, tappt er hin und her, um den knaben zu hafchen, aber vergeblich. diefer hatte einem widder die haut abgeftreift, über feinen leib gezogen und fich unter die vielen fchafe gemifcht, die in der höle waren. der tag war inzwifchen angebrochen, der riefe rückt die platte von der öffnung weg und fängt an die fchafe zu locken, damit eins nach dem andern heraus fpringe. der knabe kommt auch heran, der riefe packt ihn und wirft ihn unter die übrigen hinaus. jetzt ruft diefer ihm zu 'fuche mich nicht weiter, ich bin draufsen.'

Der riefe reicht dem knaben einen ftab heraus und fpricht 'nimm den ftock, die herde damit zu treiben, denn ohne ihn wirft du kein fchaf von der ftelle bringen.' der knabe erfafst den ftab, aber wie er ihn berührt, bleibt ein finger daran haften. der liftige knabe fpringt um den riefen hin

und her, damit er ihn nicht packen kann. es fällt ihm ein dafs er fein fchnappmeffer bei fich trägt, damit fchneidet er fich den am ftock haftenden finger ab und macht fich glücklich von dem riefen los, den er verfpottet und verlacht, während er die herde vor fich hintreibt. der riefe lauft hinter ihm her, und fie gelangen an einen grofsen fee: der knabe fpringt um ihn herum, pfeift und fpottet. als der blinde am rand des waffers fteht, lauft der knabe hinter ihn und ftöfst ihn hinab fo dafs er ertrinkt. dann treibt er die herde ruhig nach haus.

6. Eine rumänifche fage ift eben erft von Franz Obert (Ausland 29, 717) in Siebenbürgen aufgezeichnet worden.

Ein mann fchickt feine drei föhne mit der fchafherde aus und gebietet ihnen, wenn jemand fie nachts anrufe, keine antwort zu geben. fie hören in der nacht eine ftimme die ruft 'ihr jünglinge!' der jüngfte will antworten, aber der ältefte erinnert ihn an das verbot des vaters und läfst es nicht zu. über eine weile rufts zum zweitenmal 'ihr jünglinge'. der mittlere fpricht 'lafst uns antworten', und der ältere gibt nach. als es zum drittenmal ruft, antworten alle drei 'hier find wir!' es kommt ein riefe heran und ruft ihnen zu 'bratet euern fetteften hammel für mich, denn ich habe grofsen hunger'. als der hammel gebraten ift, verfchlingt ihn der riefe in einem augenblick und heifst darauf die drei brüder ihm mit der herde zu folgen. er fchreitet voran und führt fie in feine wohnung, wo fie die fchafe in dem von einer mauer umgebenen hof zurücklaffen müffen. als fie in das haus des riefen eintreten, fpricht der ältefte 'guten abend!' der riefe antwortet 'gut wirft du fein für heute abend'. darauf fpricht der mittlere 'guten abend!' der riefe erwidert 'gut wirft du fein für morgen abend'. zuletzt grüfst der jüngfte 'guten abend!' der riefe dankt mit den worten 'gut wirft du fein für übermorgen abend.' er macht ein mächtiges feuer an, hängt einen grofsen keffel darüber und legt fich zum fchlaf nieder indem er den brüdern befiehlt ihn zu wecken fobald das waffer fieden werde. als fie das gethan haben, packt er den älteften, wirft ihn in den keffel, läfst ihn weich kochen und verzehrt ihn. dann ftellt er abermals waffer auf, legt fich nieder und befiehlt ihn zu der beftimmten zeit zu wecken. der jüngfte aber nimmt das auf dem keffel fchwimmende fett feines bruders und fteckt es zu fich. der riefe fchläft bis zum abend, und als er aufgeweckt wird, packt er den mittlern und verzehrt ihn. zum drittenmal ftellt er waffer auf und legt fich nieder mit dem befehl ihn zu

wecken. mittlerweile findet der jüngste einen dreifuſs in der küche, legt das fett seines bruders darauf und brät es über dem feuer. hierauf wirft er es samt dem dreifuſs dem schlafenden riesen ins gesicht, so daſs er an beiden augen geblendet wird. wüthend springt der riese auf und will den jüngling fassen, aber dieser hat nüsse in seiner gluge (tornister), wirft eine nach der andern auf den boden und leitet dadurch den riesen irre. als er sich der thüre nähert, wirft der jüngling eine ganze hand voll nüsse gegen dieselbe. da stürzt der riese nach der thüre um ihn zu packen, erfaſst aber die klinke und reiſst die thüre auf. der jüngling springt schnell hinaus auf den hof, schlachtet dort einen widder und kriecht in dessen fell. der riese welcher die list nicht ahnte öffnet jetzt das thor in der mauer und läſst die schafe einzeln hinaus in der hoffnung des jünglings habhaft zu werden. dieser aber schlüpft als widder mit hinaus und ruft dem riesen höhnisch zu 'jetzt kannst du mir nichts mehr anhaben'. der riese stellt sich an als wäre er versöhnt und spricht zu ihm 'steh, jüngling, und laſs dir ein wörtchen sagen'. der jüngling traut ihm nicht und will entfliehen. da ruft der riese ihm nach 'steh und nimm diesen ring von meinem kleinen finger zum andenken'. der jüngling läſst sich bethören, nimmt den ring und steckt ihn an. da hebt der ring an zu rufen 'hierher, blinder, hierher!' der jüngling springt fort, der riese lauft ihm nach, kommt immer näher und streckt schon den arm nach seinem nacken aus, als jener das gewässer erreicht. schnell haut er den finger ab und wirft ihn in die wellen. der ring ruft auch hier immer fort 'hierher, blinder, hierher!' da springt der riese ins wasser und ertrinkt.

7. Eine sage aus Ehstland ist von Rosenpläntner in den beiträgen zur genauern kenntnis der ehstnischen sprache bd. 2. heft 6. s. 61—63 bekannt gemacht; ich theile die übersetzung aus der Deutschen mythologie s. 979 mit.

Die Ehsten nennen den knecht welcher über scheune und getreide die aufsicht hat, riegenkerl. ein solcher saſs einmal und goſs knöpfe, da kam der teufel gegangen, grüſste und fragte 'was machst du da?' 'ich gieſse augen'. 'augen? kannst du mir auch neue gieſsen?' 'o ja, doch jetzt sind mir weiter keine zur hand'. 'aber auf ein andermal willst du es wol thun?' 'das kann ich' sprach der riegenkerl. 'wann soll ich wieder kommen?' 'wann du willst'. den andern tag kam der teufel, um sich die augen gieſsen zu lassen. der riegenkerl sagte 'willst du groſse oder kleine?' 'recht groſse'. der mann setzte nun eine menge blei zum schmelzen auf und sagte 'so kann ich dir nicht

giefsen, du mufst dich erft feftbinden laffen'. darauf hiefs er ihn fich rücklings auf eine bank legen, nahm dicke ftarke ftricke und band ihn ganz feft. als der teufel feft gebunden war, fragte er 'welchen namen haft du?' 'Iffi (Selbft) ift mein name'. 'das ift ein guter name, keinen beffern kenne ich'. das blei war nun gefchmolzen, der teufel fperrte feine augen weit auf und gedachte neue zu bekommen, des guffes wartend. 'jetzt giefs ich' fprach der riegenkerl und gofs dem teufel das heifse blei in die augen. auf fprang der teufel mit der bank am rücken und lief davon. im feld pflügten leute, bei denen er vorüber lief. fie fragten 'wer that dir das?' der teufel antwortete 'Iffi teggi (Selbft thats)'. da lachten die leute und fprachen 'felbft gethan, felbft habe'. der teufel ftarb an feinen neuen augen, und feitdem fah man keinen teufel mehr.

8. eine überlieferung in den finnifchen volksmärchen und fprichwörtern von Bertram f. 9. Gylpho, ein armer ftallknecht, zieht aus um drei durch zaubergewalt in eine unterirdifche felfenhöle gebannte königstöchter zu befreien. er gelangt in ein eifernes gemach, wo eine derfelben von dem alten felfengeift Kammo bewacht wird, der ein grofses horn auf dem haupt hat und ein einziges auge mitten auf der ftirne: er wittert menfchenfleifch, aber die jungfrau befchwichtigt ihn. fein auge war trüb geworden und die wimper hinein gewachfen, fo dafs er den jüngling nicht fehen kann. der ofen war geheizt und daneben ftand eine grofse eiferne ftange, womit der geift die kohlen zu fchüren pflegte. Gylpho nimmt fie leife weg, macht die fpitze glühend und ftöfst fie dem geift in das auge. Kammo erhebt fich und fchreit fo gewaltig dafs die felfen wiederhallen. er taftet rings umher, kann aber feinen feind nicht hafchen, der eine gute gelegenheit erfieht ihm den kopf abzuhauen.

9. in dem höchften norden, in dem ruffifchen Karelien vernahm Matth. Alex. Caftrén (Refeminnen från åren 1838—44. Helfingfors 1852 f. 87) unfere fage, theilt aber den inhalt nur kurz mit. der held der nicht genannt wird fitzt in einer burg eingefchloffen, von einem riefen bewacht der an einem auge erblindet ift. um aus feinem gefängnis zu entkommen, fticht er ihm in der nacht das gefunde auge aus. als der riefe am folgenden morgen die fchafe auf die weide fendet, verbirgt fich der held unter einem derfelben und gelangt glücklich durch das burgthor.

10. ich gedenke noch einer überlieferung aus dem Harz (Kinder- und volksmärchen von Heinr. Pröhle f. 137). ein kluger mann der umher zieht kommt mit fechs gefährten in ein land, wo ein riefe herfcht der zwölf fufs hoch ift, fechs fufs breit, und nur ein auge hat, das mitten vor dem kopf fitzt und fo grofs ift als ein käfenapf. die fieben werden gefangen und jeden tag wird einer von ihnen dem riefen zum verzehren gebracht. als nur noch der kluge mit einem gefährten übrig ift, finnen diefe auf ihre rettung. in der nacht machen fie ein eifen glühend, ftechen damit dem ungeheuer das auge aus und entfliehen. er kommt mit grofsen fchritten hinter ihnen her, kann fie aber in feiner blindheit nicht finden.

Ich will diefe verfchiedenen darftellungen der fage mit einander vergleichen; das märchen vom Harz laffe ich dabei unberückfichtigt, weil vielleicht erinnerungen aus der Odyffe einflufs darauf gehabt haben. die griechifche dichtung erfcheint als ein für fich beftehendes abgerundetes ganzes und unterfcheidet fich merklich von den übrigen gefängen der Odyffee. die erzählung ift ebenfo einfach als frifch und natürlich: der altepifche ftil erfcheint in höchfter reinheit, und jene ausführlichen, wie kleine bilder felbftändig ausgemalten gleichniffe kommen nicht vor. wenn wir fonft im Homer länder und völker in einem geordneten öffentlichen und häuslichen leben erblicken, werden hier uranfängliche zuftände gefchildert, eine von den einwirkungen menfchlichen treibens noch unberührte, in wilder pracht und grofsartiger fülle fich entfaltende natur, bewohnt von dämonifchen riefen die, unbekannt mit fitte und gefetz, nur der willkür folgend, in rohen felfenhölen haufen. jetzt zum erftenmal, fcheint es, landen bewohner gefitteter länder an diefer infel, und Homer hat was die fage von der begegnung der menfchen mit den kyklopen erzählt in die irrfahrten eines berühmten helden verflochten. noch find die fpuren der anfügung zu erkennen. es gefchieht abfichtlich, dafs Odyffeus nicht, wie das natürlichfte gewefen wäre, die zwölf fchiffe und alle gefährten mitnimmt, damit er, nach dem abenteuer auf der kyklopeninfel, feine irrfahrten weiter fortfetzen kann. nur mit feinem fchiff und feinen genoffen fteuert er dorthin: nur zwölfe nimmt er mit in die höle, denn es durften nicht alle umkommen, damit für ihn der das fchiff allein nicht zu lenken vermag noch rückkehr möglich war; dabei mufs noch der glückliche zufall eintreten dafs der wurf mit dem zweiten gröfseren felfenftück ihn zum erften landungsplatz zurück treibt. dies alles ift gefchickt ein-

gefügt, auffallender ist die veränderung seines charakters die durch die verknüpfung mit der kyklopensage notwendig geworden ist. Lauer (Geschichte der homerischen poesie 260 folg.) der in ihm das ideal eines griechischen charakters sieht hat die klugheit weisheit und vorsicht des welterfahrenen mannes der jeden augenblick seiner herr, klar und sich selbst bewufst ist hervor gehoben, aber im eifer für ihn vergessen dafs er sich hier nicht in dieser weise, vielmehr in vollem gegensatz zeigt. listig ist er in der höle Polyphems, aber nicht im sinn eines helden, er ist zugleich leichtsinnig und unbesonnen und zwar im höchsten grad. diesmal übernehmen die gefährten seine rolle: sie geben ihm den verständigen rat bei der abwesenheit des kyklopen sich mit dem wegtreiben der herde zu begnügen, aber er besteht unklug darauf ihn selbst zu sehen und ein gastgeschenk von ihm zu verlangen, als wenn der vielgewanderte erfahrungsreiche Odysseus nicht gewufst hätte dafs von dem kyklopen kein gastgeschenk und keine menschliche sitte zu erwarten war, aber diese annahme war nöthig um einen freiwilligen besuch bei dem ungeheuer zu rechtfertigen. es ändert nichts dafs die bitte um das gastgeschenk trefflich benutzt ist, um den rohen humor des riesen zu schildern, der das verlangte damit gewähren will, dafs Odysseus zuletzt soll verzehrt werden. dieser zug mag ursprünglich vorhanden gewesen sein, indem Polyphem die schonung als lohn für den zweiten trunk anbietet, wie Odysseus auch erst nach dem ersten das geschenk fordert und sich dadurch zu retten glaubt. nicht würdig wie ein held, unverständig, tollkühn handelt Odysseus, als er durch sein zurufen von dem schiffe den kyklopen aufreizt und die gefahr herbei führt; ja, er läfst sich nicht abhalten zum zweitenmal zu rufen. aber diese aufreizung war erforderlich, wenn an den tag kommen sollte dafs dem riesen der verlust seines auges voraus verkündigt war.

Bei aller verwandtschaft mit der griechischen weicht die sage im Dolopathos doch in wesentlichen zügen ab. der riese hat nicht das eine grofse auge auf der stirne, sondern zwei gewöhnliche, wie die menschen, und wird auf eine andere gemeinere weise geblendet. die list sich den namen Niemand zu geben ist unbekannt, überhaupt aber die art wie der räuber dem riesen entschlüpft verschieden. an sich zeigt der inhalt einen festen zusammenhang und verdient in mancher hinsicht den vorzug vor dem Homer. der räuber läfst nicht einen theil seiner gefährten zurück, wie Odysseus, und dem wesen der sage die symmetrische anordnung liebt ist es angemessen, dafs je

zehn den übrigen riesen zugetheilt werden. ebenso ist es angemessen, dafs alle neun gefährten von ihm verzehrt werden und an ihn nur deshalb zuletzt die reihe kommt, weil er der magerste ist. der geblendete statt, wie beim Homer, nach hilfe zu rufen, sucht mit seiner keule den feind in der höle zu treffen: die furcht die der räuber dabei empfindet ist eigenthümlich aber sehr lebendig geschildert, er hängt einen tag und eine nacht an dem hahnenbalken in der luft. es ist eine bessere wendung dafs der räuber in die haut eines widders kriecht und auf diese weise endlich aus der höle entschlüpft. Homers schöne erzählung darf uns in diesem urtheil nicht irre machen. Odysseus hat nicht sich allein, er hat auch seine gefährten zu retten: wie geschickt er diesen hinaus hilft, er selbst kann sich nicht zwischen drei widder festbinden, er mufs an einen sich anhängen. wenn er auch den gröfsten dazu auswählt, so fehlt doch immer noch jener grad von wahrscheinlichkeit, den auch die dichtung verlangt. vil natürlicher ist es, wenn in einem norwegischen märchen (Norske folkeventyr af Asbjörnsen og Moe s. 82) das von der hexe verfolgte mädchen sich unter die wolle eines widders versteckt. bei der weitern entwicklung verdient die sage im Dolopathos entschieden den vorzug. Polyphem lädt den entschlüpften Odysseus ein zu ihm zu kommen, damit er ihn als gast bewirthe und ihm von Poseidon, seinem vater, geleit erflehe. er thut dies, wiewol der grund nicht ausgesprochen ist, um ihn wieder in seine gewalt zu bringen und zu verderben, auch läfst sich Odysseus klüglich darauf nicht ein. die sage bei Dolopathos mischt erst hier und ganz angemessen das gastgeschenk ein: nachdem der räuber aus der höle entkommen ist, wirst ihm der riese einen goldring hin. der räuber kann nicht widerstehen, hebt ihn auf und steckt ihn an, wird aber durch die darin verborgenen zauberkräfte in neue gefahren gestürzt. trefflich ist der zug dafs der blinde der ihn verfolgt wider die bäume rennt, niederstürzt, sich wieder aufraft und dem fliehenden so nahe kommt dafs dieser nur durch ein gewaltsames mittel sich retten kann.

Nach der oghuzischen sage wohnt Depé Ghöz zwar in einem felsenhaus, aber nicht an einem fernen, schwer zugänglichen ort, sondern zwischen den Oghuziern und zwar zu ihrem verderben. sie müssen ihm menschen und thiere zu seiner nahrung liefern und zugleich zwei diener senden, die ihm speise daraus bereiten. gegen ihn zieht ein fürstensohn, ein jugendlicher held, nicht um die schätze des riesen zu holen oder aus neugierde ihn zu

fehen, fondern aus edlen bewegungsgründen. er zieht allein, ohne gefährten. die einleitung ift alfo verfchieden, wie der ausgang, da der riefe getödtet wird. es fehlt auch nicht an einzelnen eigenthümlichen zügen, als Biffats pfeil den riefen berührt, meint er eine fliege habe ihn geftochen: das erinnert an das deutfche märchen von dem ftarken Hans, der, als mühlenfteine auf ihn herab geworfen werden, glaubt es feien fandkörner, von den hühnern oben losgekratzt, wie es an die däumlingsmärchen erinnert, wenn Biffat in den ftiefel des riefen gefteckt wird, fich aber heraus fchneidet. in andern beziehungen neigt fich die tartarifche fage bald zu der griechifchen bald zu der erzählung im Dolopathos. wie in diefer, kriecht Biffat, um aus der höle zu kommen, in die haut eines widders, reicht dem riefen den kopf in die hand und entfchlüpft zwifchen feinen beinen. noch beftimmter zeigt fich die nähere verwandtfchaft in dem zauberkräftigen ring, von dem wir hier näheres erfahren, und der noch entfchiedener in die entwickelung eingreift. Depé Ghöz hat ihn von feiner göttlichen mutter wol als zeichen feiner abftammung empfangen, und er ift dadurch bis auf das fcheitelauge unverwundbar geworden. in der hoffnung fich auf diefe weife rächen zu können, reicht er, fchon erblindet, dem Biffat den ring und entdeckt ihm die kräfte deffelben. Depé Ghöz will den herangenahten jetzt mit dem meffer tödten, aber Biffat fpringt zurückt: der ring hätte ihn nicht gefchützt, denn ob er ihn gleich an den finger gefteckt hatte, fo war er doch gleich wieder herab gefallen und zu Depé Ghöz zurück gekehrt, unter deffen füfsen ihn der held bemerkt. was nicht gefagt wird, aber angenommen werden mufs, der blinde riefe der den ring nicht wieder finden und ergreifen kann hat damit feine unverwundbarkeit verloren. dagegen nähert fich die tartarifche fage der homerifchen in der weife wie Biffat den riefen des auges beraubt, und in dem merkwürdigen umftand dafs Depé Ghöz wie der kyklop fein fchickfal, den verluft feines auges, voraus weifs. nicht als gehaltlofe erweiterungen fondern als echte beftandtheile der fage, wenn fie auch hier allein fich zeigen, find die ferneren verfuche des riefen zu betrachten, die er macht um den oghuzifchen helden umzubringen. Depé Ghöz überzeugt fich dafs es für Biffat keinen tod gibt und läfst fich von diefem, in welchem er das unabwendbare fchickfal anerkennt, mit feinem eigenen fchwert den kopf abhauen, während Polyphem unfterblich zu fein fcheint.

Die arabifche oder perfifche fage kann man, den andern gegenüber, dem inhalt wie der ausführung nach dürftig und oberflächlich nennen. dennoch ift fie ihrer übereinftimmung wegen bald mit diefer bald mit jener der berückfichtigung werth. wie im Dolopathos fucht und wählt der riefe den fetteften zur fpeife, und Sindbad kommt, wie dort der räuber, nicht gleich an die reihe. wie Depé Ghöz, der ferbifche und fiebenbürgifche riefe, verzehrt er fein opfer erft gekocht oder gebraten, wie Polyphem verfolgt er, geführt von feinen gefellen, den feind der ihn geblendet hat, und wirft den fliehenden felfenftücke nach, fo dafs fich Sindbad nur mit zwei gefährten rettet. aber den riefen mit höhnenden worten aufzureizen fällt keinem ein. merkenswerth ift es, dafs die riefen hier mit zwergen zufammen leben und die an das ufer verfchlagenen fremdlinge von diefen genötigt werden an das land zu kommen.

Das wol zufammenhängende ferbifche märchen unterfcheidet fich gleich darin dafs es ein knabe ift, der in die höle des riefen gerät und ihn durch feine lift befiegt; von diefem umftand wird hernach noch die rede fein. mit dem Dolopathos ftimmt es dafs der riefe fich den fetteften ausfucht um ihn zuerft zu verzehren, und dafs er den knaben zwingt an der gräulichen malzeit theil zu nehmen. diefer fteckt fich, wie der räuber und Biffat, in eine widderhaut, was bei ihm leicht auszuführen war. am merkwürdigften ift der zufammenhang des zauberhaften ftabes mit dem verräterifchen ring des räubers: um fich zu retten müffen beide den finger der davon feftgehalten wird gewaltfam ablöfen.

Das märchen aus Siebenbürgen ift mit dem ferbifchen näher verwandt, doch auch durch eigenthümliche züge unabhängig davon. der wunderring tritt wieder an die ftelle des ftabes, lockt aber den blinden riefen zu feinem verderben in die flut.

Die ehftnifche überlieferung tritt darin den übrigen entgegen, dafs der riegenkerl nicht in die macht des teufels und mithin in keine bedrängnis gerät, vielmehr nähert fich diefer ohne feindfelige gefinnung und begibt fich mit der dummheit und tölpelhaftigkeit eines riefen (ein folcher war er gewis urfprünglich) freiwillig in fein verderben. diefe auffaffung war fchon unvollftändig, denn die frage Polyphems nach dem namen des fremdlings ift geblieben, zu der hier der teufel keinen grund hat, die aber des erfolgs wegen, der fich daran knüpft, nicht durfte ausgelaffen werden. der teufel läfst fich bereitwillig binden, ftatt durch wein betäubt zu werden. wenn ihm

geschmolzenes blei in die augen gegossen wird, so müssen wir darin eine übereinstimmung mit der erzählung im Dolopathos und dem siebenbürgischen märchen erblicken, denn das siedende öl das dort bereitet wird ist wenig davon verschieden. von dem scheitelauge ist auch keine rede, aber der teufel verlangt nicht blofs neue sondern auch grofse augen. ich vermute es liegt im hintergrund, dafs der teufel sein scheitelauge verloren hat und es durch den klugen riegenkerl wieder zu erlangen hofft.

Die finnische erzählung nähert sich darin der deutschen und ehstnischen dafs das auge des riesen krank und trübe ist.

In der karelischen sage hat der riese wie in der siebenbürgischen, ehstnischen und im Dolopathos zwei augen, und von dem stirnauge wird nichts gesagt. da es schwierig war beide augen zugleich auszustechen, so wird dort öl und blei darauf gegossen, hier aber angenommen dafs dafs der riese schon vorher an dem einen auge blind gewesen sei.

Wie weit die bisher betrachteten darstellungen der sage durch ihre heimat und die zeit ihrer auffassung von einander getrennt sind, ihr gemeinsamer grund ist ebenso sichtbar als ihre verschiedenheit und selbständigkeit. jede steht auf eigenem grund und boden, ist auf ihre weise begrenzt oder erweitert: bei keiner findet man anzeigen einer nachahmung noch weniger einer übertragung: alle zusammen lassen uns erst den vollen inhalt oder die tiefe der ursprünglichen, uns unzugänglichen quelle ahnen. will man in der umänderung der ereignisse, in der versetzung in andere verhältnisse absicht erblicken, man müste mit grofsem verstand und seltenem scharfsinn zu werk gegangen sein. die jedem volke inne wohnende dichterische kraft bewahrt zwar die grundlage der überlieferung, aber sie drückt ihr unbewufst den stempel des eigenen lebens auf. Diez meint Homer habe auf seinen reisen die sage der Oghuzier kennen gelernt, unvollständig erzählt und nach seinen bedürfnissen umgebildet. zu dieser ansicht wird sich jetzt nicht leicht jemand bekennen. stellt man aber die griechische dichtung an die spitze und leitet die übrigen, verhältnifsmäfsig viel jüngeren davon ab, so erheben sich schwierigkeiten die nicht wegzuräumen sind. wie kommt es das die tartarische sage wie der Dolopathos die befreiung des gefangenen aus der höle des riesen vollständiger und zusammenhängender erzählen als Homer, während dort fehlt, was auszulassen kein grund vorhanden war? die klugheit des Odysseus der den kyklopen erst (wie Oenopion den leuch-

tenden riefen Orion, als er trunken da liegt f. Preller Mythol. 304) durch den dargereichten wein in tiefen fchlaf verfetzt, eh er ihn blendet, ift fo natürlich dafs man nicht begreift warum fie von den andern nicht follte beibehalten fein. ein gleiches gilt von der lift, womit fich Odyffeus den namen Niemand beilegt, die nur in dem ehftnifchen märchen wieder zum vorfchein kommt. fie ift auch in deutfchen fagen ein wolbekannter zug. in einer erzählung aus dem Vorarlberg (Vonbun f. 4. 5), die fonft keine beziehung zu Homer verrät, gibt fich ein holzhauer dem waldgeift gegenüber den namen Selb (Ipfe), und als fich diefer betrogen fieht, ruft er 'Selb hat es gethan': ein gleiches in einem märkifchen märchen (Haupts zeitfchrift 4, 393); in einem heffifchen (I. W. Wolf Hausmärchen 426) nennt fich der entführer einer königstochter Vorgeftern, Geftern und Heute, und die erfchrockene mutter ruft 'Geftern hat fie geraubt.' diefe aus dem mund des volks gefchöpften überlieferungen haben fo wenig aus dem Homer geborgt als im 10ten jahrhundert der indifche Somadeva, wenn er in feinen märchen (1, 115) von einem mit kriegern angefüllten hölzernen elephanten erzählt, der eine ftadt erobert. ein einzelner zug kann wie ein lichtftrahl über ein paar welttheile hinftreifen. ftreiten auf diefe weife innere gründe gegen die abftammung unferer fage aus der Odyffee, fo ftemmen äufsere fich nicht minder dagegen. foll Homer den Kareliern, Ehften und Finnen bekannt gewefen fein? oder den Oghuziern? angenommen das griechifche gedicht fei zu ihnen gedrungen, wie ift der tartarifche dichter zur kenntnis der fage im Dolopathos gelangt, mit der er gerade in wichtigen zügen übereinftimmt? oder der Dolopathos zur tartarifchen?

Das zeugnis das Homer über den inhalt unferer fage ablegt geht in fo hohes alterthum hinauf dafs man nicht erwartet eine reinere, dem urfprünglichen näher liegende auffaffung derfelben zu finden. gleichwol hat die lebendige überlieferung eine folche in den einfamen gebirgen des nordens erhalten, die den im mittelpunkt liegenden gedanken in einen engeren ring fchliefst als die bisher bekannten und von uns betrachteten. das märchen ift erft vor kurzem in Norwegen aufgefunden und von P. Chr. Asbjörnfen (Juleträet for 1850 f. 72. 76) bekannt gemacht worden.

Vor langer zeit wohnte in Gudbrandsdal ein armes ehepaar mit zwei halberwachfenen knaben. diefe muften auf den bauerhöfen umher laufen und betteln, weshalb ihnen wege ftege und fufspfade wol bekannt waren. ein-

mal hören die knaben dafs falkenfänger am Mela fich eine hütte gebaut haben, und wollen hingehen die vögel zu befehen. fie machen fich auf, kommen aber vom wege ab und geraten in einen wald der fo dunkel ift dafs fie nicht wiffen wo fie fich befinden. fie reifsen blätter von den bäumen und machen ein feuer an, und da fie eine axt bei fich haben, fo bauen fie eine laubhütte. als fie auf einem lager von gras und moos eine ftunde etwa gelegen haben, hören fie ein ftarkes fchnauben, und laufchen ob es ein thier fei oder ein waldtrold. der fturm erhebt fich immer ftärker, fie hören fprechen 'es riecht nach chriftenblut,' und es brauft fo heftig dafs die erde zittert. da wiffen die knaben dafs es trolde find. 'gott ftehe uns bei'! ruft der jüngfte, 'was follen wir thun?' 'du bleibft unter dem baum ftehen und machft dich fertig fortzulaufen, wenn du fiehft dafs fie kommen, ich ergreife meine axt.' in dem augenblick erfcheinen die trolde, fie find fo grofs dafs ihre häupter mit den baumfpitzen gleich ftehen. die ungeheuer haben blofs ein auge gemeinfchaftlich und theilen fich in den gebrauch: jeder nemlich hat in der ftirne eine hölung, in welche der an welchem die reihe ift das auge legt. diefer fieht dann allein, geht voran, und die beiden andern folgen ihm, indem fie fich an einander halten. 'jetzt mache dich auf die beine' fpricht der ältefte, 'doch laufe nicht zu weit fort, damit du fiehft wie es geht. da dem trold das auge fo hoch fteht, fo kann er mich nicht gut fehen, wenn ich hinter ihn komme oder unter ihn'. der jüngfte knabe lauft fort und die trolde ziehen ihm nach. indessen macht fich der ältefte hinter fie und haut dem der zuletzt geht mit der axt in die knöchel, fo dafs er anhebt fürchterlich zu fchreien. darüber erfchrickt der vorderfte fo fehr dafs er in die höhe fährt und das auge aus der hölung fpringt. der knabe ift gleich zur hand und nimmt es weg. das auge ift fo grofs dafs man es nicht in einen kelfeltopf legen könnte, und fo klar dafs, als der knabe hindurch fieht, ein heller tag leuchtet, obgleich es dunkle nacht ift. als die trolde merken dafs der knabe das auge weggenommen und einen von ihnen verletzt hat, fo ftofsen fie verwünfchungen gegen ihn aus und drohen das fchlimmfte ihm anzuthun, wenn er es nicht alsbald herausgebe. 'ich fürchte mich nicht vor euch und euern drohungen' erwidert der knabe, 'nun habe ich drei augen allein und ihr habt keins, und doch müffen zwei den dritten tragen, wenn ihr von der ftelle kommen wollt.' 'wenn wir nicht alsbald unfer auge zurück erhalten, fo follft du zu ftock und ftein werden' fchreien die trolde.

'das geht nicht fo gefchwind' antwortete der knabe, 'und hat keine gefahr: ich habe keine angft vor eurer prahlerei und euern künften,' dabei droht er jedem einen fo tüchtigen hieb zu geben dafs fie wie das gewürm auf der erde kriechen follten. als die trolde das hören, wird ihnen angft und bang und fie laffen fich zu guten worten herab, wenn er ihnen das auge zurück gebe, follte er dafür gold und filber und noch anderes dazu erhalten. das fei fchon gut meint der knabe, aber bevor er das auge heraus gebe, müffe er das gold und filber haben: einer von ihnen folle hingehen und es holen, fo viel als in feine und feines bruders tafche gienge, auch zwei ftahlbogen. die trolde jammern, keiner von ihnen könne gehen, da keiner ein auge habe um zu fehen. da hebt einer an und fchreit (wie Polyphem, der weitbrüllende) nach der frau (fie haben alle drei nur eine) dafs es in den klüften eine zeitlang widerhallt: fie foll zwei ftahlbogen bringen und zwei eimer mit gold und filber angefüllt. nicht lang, fo ift fie mit den verlangten dingen da. als fie hört wie es zugegangen ift, fängt fie an mit zauberei zu drohen, aber die trolde raten ihr fich vor der kleinen wefpe zu hüten, die auch ihr das auge wegnehmen könne. da wirft fie die eimer mit gold und filber und die zwei bogen dem knaben zu und eilt mit den trolden heim. feit der zeit hat niemand gehört dafs fie in den Hedalswald gegangen wären und chriftenblut gefucht hätten.

Es ift nicht nöthig im einzelnen nachzuweifen dafs wir den grund der Polyphemfage vor uns haben, wie abweichend auch die äufsern verhältniffe, felbft die begebenheiten erfcheinen. fie ift hier im geift uralter dichtung aufgefafst und zeigt eine feltene reinheit der überlieferung, die nur in dem abgefchloffenen land ungeftört fich hat erhalten können. die erzählung ift einfach aber bedeutungsvoll. harmlofe knaben geraten auf der in kindifcher luft unternommenen fahrt in einen dunkeln wald, aus dem fie nicht heraus können und werden von feindlichen trolden überfallen: aber die klugheit und behendigkeit der kleinen bewältigt die ungeheuer, nötigt fie ihre fchätze heraus zu geben und zwingt fie in die finfternis zurück zu kehren.

Ich habe bis dahin einige bemerkungen über das ftirnauge des kyklopen zurück gehalten. mit den gewöhnlichen augen des menfchen hat es feinem urfprung nach nichts gemein, wenn es auch in der überlieferung manchmal damit verwechfelt wird. die fage im Dolopathos, die fiebenbürgifche,

ehftnifche und karelifche reden nur von zwei menfchlichen augen, denen die arabifche doch eine befondere glut beilegt und die fie mit feurigen kohlen vergleicht. Guido de Columna der im jahr 1287 die gefchichte des trojanifchen kriegs fchrieb weifs von zwei augen Polyphems, wovon Ulyffes ihm eins ausreifst. dafs das grofse rundauge den kyklopen urfprünglich eigen war, zeigt fchon ihr name, und es war für fie fo bezeichnend dafs man an dem hals einer griechifchen vafe auf welcher die tödtung eines menfchenfressenden riefen abgebildet war an beiden feiten ein folches anbrachte; f. Panofka in den abhandlungen der Berlin. akademie 1851. f. 7. auch den Arimafpen wird es in einem altdeutfchen gedicht (Ernft 3671) beigelegt. Ovidius fagt ausdrücklich 'unum eft in media lumen mihi fronte, fed inftar ingentis clypei' (Metamorph. 13, 851), und nach der nordifchen fage ift es zu grofs als dafs es in einen keffel könnte gelegt werden. in einem magyarifchen märchen (Stier f. 39), wo es ein riefenweib auf der ftirne trägt, wird es mit einem teller verglichen, wie in einem norddeutfchen (Colshorn f. 111), wo hinzugefügt wird es habe fchrecklich geleuchtet. das norwegifche weifs noch mehr, es liegt eine folche kraft darin, dafs, wenn man hindurch blickt, auch in finfterer nacht alles erglänzt wie am hellen tag. es fcheint einer kryftallkugel ähnlich gewefen zu fein, die der trold, wenn die reihe an ihn kam es zu gebrauchen und feine gefährten in der dunkelheit zu leiten, mit den händen in die hölung auf der ftirne legte. beim Homer ift es dem menfchlichen auge infoweit näher gebracht als ihm wimpern und brauen beigelegt find: in der oghuzifchen fage gehören diefe notwendig dazu, weil Biffat, während der riefe fchläft, fie aufhebt, um fich zu überzeugen dafs er nur an diefer ftelle verwundbar fei.

Diefes übernatürliche, weit hinausblickende, leuchtende ftirnauge, was foll es andeuten? es bezeichnet das weltauge, die fonne felbft, die fchon den Parfen das auge des Ormudz, des höchften gottes war, mit dem er die ganze welt überfchaute, den Aegyptiern das rechte auge des demiurgen. das ift der urfprüngliche finn, wenn Odinn einäugig erfcheint, gibt auch dichterifche fortbildung eine andere deutung davon; vergl. Deutfche mythologie 133. 665. der deutfche Wodan fieht durch ein fenfter zur erde nieder (D. myth. 124), wie die königstochter im deutfchen märchen (nr. 191): das ift nur ein anderer ausdruck. hier ift der merkwürdige, noch nicht erklärte name des opals, weltauge, anzuführen und der altnordifche

augafteinn, pupilla, gemma oculi. es war ohne zweifel eine uralte darftellung, wenn Paufanias (2. 24, 3) berichtet auf der akropolis von Argos, Lariffa genannt, habe ein altes, im freien verehrtes, gefchnitztes holzbild, der Zeus πατρῷος des Priamus geftanden, das zwei gewöhnliche augen und ein drittes auf der ftirne gehabt habe; vergl. Gerhard Mythologie 1, 163. 168. 175. diefes dritte war das göttliche weltauge, und die deutung diefer drei augen auf die herfchaft über himmel, erde und meer (Creuzer Symbolik 1, 140. 2, 485) fcheint mir nicht zuzutreffen. auch der herr der unterwelt der dem fonnengott gegenüber fteht wird ein folches fcheitelauge befeffen haben, aber es ward ihm bei feiner verftofsung aus dem himmel genommen. der teufel heifst im littauifchen aklatis, der geblendete (Deutfche mythol. 980), und dahin habe ich die ehftnifche überlieferung gedeutet. nach einer morgenländifchen fage richtet Salomon an gott die bitte den böfen geift fühlbarer zu züchtigen als ein prophet vermöge, und ihm zum andenken an feine empörung das rechte auge auszufchlagen, womit wol das ftirnauge gemeint ift (Hammer Rofenöl 1, 230).

Wir fehen dafs bei jenen dämonifchen wefen die nur von einer feite göttlicher abkunft fich rühmen dürfen, wie die titanen und kyklopen, zu denen Depé Ghöz und der mongolifche Geffer chan gehören, die wilde naturkraft wieder hervor tritt, die keine götter achtet. aber fie tragen ein zeichen ihrer göttlichen abftammung an fich, und ein folches ift das grofse rundauge. ich finde es auch in dem mythifchen glauben der Deutfchen. der wacholdermann hat ein graues und ein fchwarzes auge die jedes jahr mit ihrer farbe wechfeln (Auerbach Dorfgefchichten 159), und wird damit bald als tag- bald als nachtalp bezeichnet. man vergleicht das leuchtende auge der nächtlichen geifter mit einem kornfcheffel, teller oder pflugrade (Rochholz Schweizerfage 2, 84). finnvol ift es, wenn die drei trolde nur ein auge in gemeinfchaft befitzen, wodurch der antheil an der göttlichen kraft gemindert wird. diefe befchränkung erfcheint fchon in der früheften zeit, nach Äfchilos (Prometheus 797) befitzen die drei, wie jene nordifchen trolde, in der finfternis lebenden fchwanenjungfrauen, die Gräen, nur ein gemeinfames auge das fie fich abwechfelnd zum gebrauch leihen. Perfeus bemächtigt fich deffelben und gibt es nur, wie jener knabe den trolden, gegen bedingungen zurück. das herausnehmen des auges aus der hölung und das wiedereinfügen erfcheint auch in der mythe von der Lamia, der Zeus die gabe verliehen hatte während des fchlafs ihre augen aus ihrem kopf zu neh-

men und fie dann wieder einzufetzen (Jacobi Handbuch der mythologie 560). noch find überlieferungen anzumerken, in welchen die vorftellung von dem nicht fchlafenden, alles fchauenden auge hervorgehoben ift. ein deutfches märchen (nr. 130) erzählt von drei fchweftern, Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein; das dritte auge der letztern kann durch keine zauberfprüche in fchlaf gefungen werden. in einem andern aus Siebenbürgen (Haltrich f. 83) hat ein mädchen im nacken noch zwei augen die offen bleiben, wenn die vordern fchlafen, und womit es alles fehen kann was vorgeht.

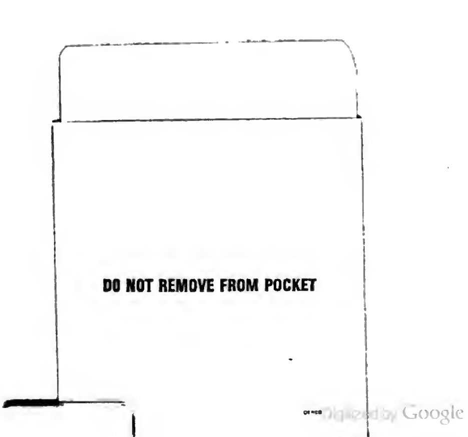
Wird durch diefe hinweifungen eine tiefere bedeutung der Polyphemfage begründet, fo können wir vielleicht der urfprünglichen geftalt noch näher rücken. die mythifchen lieder der vorzeit was befingen fie anders als die entftehung und den untergang der welt und, fo lange fie dauert, die nie ruhenden bewegungen gewaltiger aber feindfeliger kräfte? es find die kämpfe der elemente unter einander, des himmels und der unterwelt, des fommers und des winters, des tages und der nacht, die fich in fittlichen gegenfätzen von fegen und verderben, liebe und hafs, freude und trauer wieder abfpiegeln. der gegenfatz zwifchen den äufseren, furchtbaren und den ftillen, im verborgenen wirkenden naturkräften, oder in fittlicher beziehung zwifchen roher gewalt und liftiger behendigkeit wird in den mythen von riefen und zwergen ausgedrückt. darin finde ich den urfprünglichen inhalt und finn der Polyphemfage, der fich in der nordifchen überlieferung am klarften ausfpricht. erkennt man zwerge in den beiden knaben, fo treten hier lauter übernatürliche wefen auf. die angeborne klugheit des kleinen erfetzt nicht blofs den mangel an äufserer kraft, er weifs auch die riefen zu bewältigen und ihre macht zu brechen. nicht gewaltfam beraubt er den trold des auges, es fpringt diefem, als er erfchrickt, unverfehens aus der hölung, und fchnell nimmt es der kleine weg. damit ift der trold in feine gewalt gegeben und ihm entzogen was er an göttlicher kraft befafs. der knabe benutzt feinen vortheil, um feinen feind völlig zu befiegen: er mufs ihm nicht blofs gold und filber geben, auch zwei ftahlbogen, deren pfeile wol unfehlbar trafen. in dem fchatz den die riefen zu bewahren pflegen, liegen immer auch wunderkräftige dinge, im Dolopathos ein fchwert, vor dem alles zerfpringt, und ein ring an dem alles haften bleibt, von dem auch die fiebenbürgifche fage weifs und der in der ferbifchen zu einem ftab geworden ift. nicht eher erhält der trold das auge zurück als bis der kleine die ftahlbogen

empfangen hat und jener genötigt ist in die finsternis sich zurück zu ziehen. auch helden, wie Odysseus und Bissat sind, den ungeheuern gegenüber, nur als zwerge zu betrachten: ihre tapferkeit bleibt unwirksam, und sie müssen list und klugheit gebrauchen, wenn sie den übermächtigen gegner verderben wollen.

Endlich muss ich noch einer umwandelung erwähnung thun, die das übernatürliche fast ganz ausscheidet und dadurch einen entgegengesetzten ausgang herbei führt. zwölf männer kommen zu dem riesen, die er sämtlich nach einander verzehrt, ohne dass der letzte ihm widerstand leisten kann, und die rohe gewalt behält hier die oberhand. damit gieng die ursprüngliche bedeutung die schon durch einmischung der helden verdunkelt war völlig verloren. diese erzählung enthalten zwei gedichte, eins von Stricker, das andere von Konrad von Würzburg, die man in Wackernagels lesebuch 1, 559 und bei den Minnesängern 2, 205 findet. wahrscheinlich liegt ihnen mündliche überlieferung zu grund.

Zwölf männer, nach Konrad sind es räuber, schächer, verirren sich in einem finstern tann, erblicken ein feuer und gelangen in das haus eines riesen. die frau desselben, die allein zugegen ist, sagt ihnen dass der riese, wenn er heim komme, sie umbringen werde, und heisst sie in die höhe steigen, damit er sie nicht erblicke. der riese aber, als er anlangt, merkt gleich dass jemand in seinem hause ist. die frau will es ihm ausreden, er aber leuchtet mit einem licht hin und her und sieht die zwölfe oben stehen. 'werft einen herab' ruft er ihnen zu. sie werfen den kleinsten herab. der riese verzehrt ihn und verlangt einen zweiten. als dieser verschlungen ist, einen dritten, und so weiter, bis nur der zwölfte noch übrig ist. auch diesen heisst er herab kommen. er weigert sich, und als der riese droht ihn zu holen, will er sich wehren. aber der gierige spricht 'als du selbzwölfte warst, da hättet ihr euch wehren können, jetzt ist es zu spät.' er wird auch verzehrt. die einmischung der gutmütigen frau die die fremdlinge vor der gefahr warnt und ihr verderben abwenden möchte, kommt in vielen andern sagen vor; vergl. Deutsche mythol. 959.


3 9000 005 745 968


DO NOT REMOVE FROM POCKET

